

## Das Humbert-Gehirn

### **Eine unbekannte Zahl von Männern fühlt sich von Kindern sexuell angezogen. Warum? Es könnte an einem verbogenen moralischen Kompass liegen.**

Der Mann ist Elternsprecher, ein sehr engagierter, er unternimmt viel mit den Schülern. Trotzdem nimmt er sich auch noch die Zeit, um ehrenamtlich in einem Kindergarten auszuhelfen. Wenn ihn andere dafür bewundern, dann lächelt er sein warmes Lächeln und sagt, kleine Menschen seien ihm eben sehr wichtig. Und es stimmt: Er hat einen richtig guten Draht zu ihnen, weiß, was sie zum Lachen bringt. Die Kinder merken das, sie freuen sich, wenn er da ist. Er hat immer Zeit, spielt und tobt mit ihnen. Ja, er liebt Kinder. Aber leider nicht nur auf die eine Art. Inzwischen ist das aufgefallen, man hat ihn zu einer Therapie verpflichtet. Was genau er falsch gemacht hat, das will ihm noch nicht so richtig einleuchten. „Die Kinder mögen mich“, sagt er. „Ich habe nichts getan, was sie nicht auch wollten.“

Es sind Geschichten wie diese, die Spezialisten für Pädophilie erzählen. Sie handeln nicht nur von sehr dunklen Trieben. Ihre Protagonisten sind auf den ersten Blick oft auffällig nette Kerle.

Ihre dunkle Seite scheinen sie im Netz auszuleben. Gerade haben Polizisten in Nordrhein-Westfalen 30 000 Spuren im so genannten Missbrauchskomplex Bergisch-Gladbach gesichert. Sie könnten zu hunderten oder tausenden Männern führen, die mit Kinderpornographie masturbieren. Es sind Männer mit anonymen Web-Identitäten, die in Chats Tipps austauschen, wie man Mädchen und Jungen mit Medikamenten gefügig macht, oder die sich gleich zu Gruppenvergewaltigungen der sedierten Opfer verabreden.

Was ist da los? Was bringt so viele Männer dazu - ja, es sind fast nur Männer - auf Kinder mit Sexphantasien zu reagieren?

„Die menschliche Evolution“, sagt Jorge Ponseti. Der Psychologe leitet das Forschungslabor Sexualmedizin am der Universität Kiel, hat schon Dutzende pädophile Männer begutachtet und therapiert. Er hatte ein Aha-Erlebnis, als er eine Einschätzung des österreichischen Verhaltensforschers Irenäus Eibl-Eibesfeldt las. Der glaubte, dass auch bei menschlichem Verhalten angeborene Muster eine Rolle spielen. In einem Gastbeitrag zur Pädophilie schrieb er, es handle sich um fehlgeleitetes Brutpflegeverhalten.

Ponseti findet, das passt gut zu seinen Erfahrungen: Patienten, die so wie der überengagierte Elternsprecher im normalen Leben zunächst mal damit auffallen, dass sie gut mit Kindern können. „Und als ich darauf achtete, sah ich, wie sehr auch viele Grundschul Kinder noch das Kindchenschema im Gesicht haben, das löst ja die Brutpflege aus.“

2017 war Ponseti bereit für eine eigene Studie: Mit Kollegen in Hamburg, Hannover, Magdeburg, Bochum und Berlin brachte er 150 Probanden zusammen, die für die Wissenschaft Tierbilder betrachten sollten, mal kleine Tiere mit, mal große Tiere ohne Kindchenschema. Dabei machten sie Bilder von der Aktivität im Gehirn. „Und das Ergebnis war deutlich“, sagt er. „Ein Teil der Männer reagierte auf alle Tierfotos gleich, ein anderer viel stärker auf die mit Kindchenschema. Das waren die Probanden mit diagnostizierter Pädophilie.“

Aus menschlicher Sicht sind sich die Affen ihrer sexuellen Identität beneidenswert sicher. Ob nun artbedingt eher die Männer viele Weibchen oder die Weibchen viele Männer haben: Sex ist immer eine Sache unter Erwachsenen. So genannte Paraphilien, gestörte Sexualpräferenzen mit einer Ausrichtung auf Objekte, die dafür eigentlich gar nicht taugen, gibt es bei ihnen nach bisherigem Wissen nicht.

Auch die Pädophilie ist per Definition so eine fehlgeleitete Sexualpräferenz. *Homo sapiens* ist nicht nur das einzige Säugetier, bei dem manche Männer Sex mit Kindern haben. Gleichzeitig gibt es keine andere Säugetierart, bei der sich die Männer so deutlich und uneigennützig an der Kinderpflege beteiligen, wie beim Menschen.

Mit diesem Vorwissen im Hinterkopf hatte sich Ponseti nicht das gesamte Gehirn angesehen, sondern nur einen sehr menschlichen Teil, die vordere Inselrinde, sie war der Teil, der bei den pädophilen Männern auf Kindchenschema reagierte. Dieser Bereich hat erst vor etwa zwei Millionen Jahren

deutlich an Volumen zugelegt, als sich der Vormensch Australopithecus in die Gattung Homo verwandelte. Gleichzeitig entwickelten die Menschenmänner offenbar ihre Brutpflegeimpulse. Einen direkten Beleg dafür, dass die männliche Brutpflegeimpulse im Insellappen gesteuert werden, gibt es bisher nicht. Ponseti glaubt trotzdem, dass es eine Verbindung gibt - die bei pädophilen Männern irgendwie in die falsche Richtung ausfunkt.

Es ist nur eine von vielen Theorien rund um Pädophilie. Noch kann niemand das Phänomen erklären. Die zunächst vor allem bemühten psychologischen Erklärungsansätze halten viele Forscher heute für gescheitert und suchen stattdessen nach so genannten Neurokorrelaten - Hirnstrukturen, die dieses beunruhigende Verhalten irgendwie erklären könnten. Immer verzweifelter.

Pädophilie ist dann eine Krankheit im medizinischen Sinne, wenn sich Menschen sexuell zu wirklich kindlichen Kindern - vor der Pubertät - hingezogen fühlen, und wenn der Betroffene das als belastend erlebt beziehungsweise dann, wenn seine Veranlagung bereits in sexuellen Handlungen mündete. Ob die Diagnose überhaupt sinnvoll ist, ist inzwischen umstritten, denn so etwas wie ein homogenes Krankheitsbild gibt es gar nicht. Manche sehen obsessiv Pornos, in denen Kinder schwer misshandelt werden. Aber andere reagieren auf ihre inneren Teufel mit strikter Enthaltensamkeit, nutzen allenfalls harmloses Material wie Modedkataloge nutzen, um sich selbst zu befriedigen.

Es gibt Männer, die so ausgeliefert wirken, als hätten sie eine Zwangsstörung, nur dass ihre aufdringlichen Gedanken eben nicht um Keime sondern um nackte Kinder kreisen. Aus Angst, dass ihre Gedanken Realität werden könnten, verkriechen sich vor der Welt. Andere leben ihren sexuellen Drang mit einem beeindruckenden und fast schon soziopathischem Maß an manipulativen Energie aus, heiraten alleinerziehende Mütter, schaffen sich Hundewelpen als Lockvögel an, werden der beliebteste Fußballtrainer des Vereins, nur um in die Nähe von Kindern zu kommen.

Bisherige Abschätzungen kommen auf 10 000 bis 1,6 Millionen Betroffene allein in Deutschland - also etwa 0,1 bis 4 Prozent der Männer. Aber sie gründen auf Umfragen, und die sind angesichts des gesellschaftlichen Tabus bei dem Thema wohl ziemlich ungenau. Der Bochumer Forensiker Boris Schiffer hält 1 Prozent für realistisch - 250 000 Männer. „Aber die Häufigkeit des Phänomens ist derzeit kaum seriös zu beziffern.“ Schiffer betont auch, dass Pädophilie nicht mit sexuellen Übergriffen gleichgesetzt werden dürfe. „Nur bei 40 bis 50 Prozent der Täter, die Kinder sexuell missbrauchen, liegt Pädophilie vor“, sagt er. Manche haben schlicht Spaß daran, Schwächere zu quälen. Andere, oft eher unreife Charaktere, würden lieber mit Erwachsenen schlafen, haben aber zu viel Angst vor Zurückweisung. Und schließlich gebe es noch ziemlich viele Gelegenheitsmissbraucher: Impulsive Menschen, die sich etwa in betrunkenem Zustand an ihrem Stiefkind vergehen, weil es gerade da ist. „Bei den Nutzern von Kinderpornographie dürfte es da ein ähnliches Spektrum geben“, sagt Schiffer.

Aber es gibt auch so genannte fixiert pädophile Täter - und offenbar auch irgendeine Art von biologischer Basis für diese Neigungen. Das wurde 2008 klar, als zwei Neurologen aus Charlottesville im US-Bundesstaat Virginia einen skurrilen Fall berichteten. Ein 40-jähriger Mann entwickelte ganz plötzlich zwanghaften Hang zu Kinderpornographie, erst sammelte er Heftchen, dann missbrauchte er seine Stieftochter. Pädophile Männer wissen spätestens mit 20, was mit ihnen los ist. Aber er hatte angeblich vorher nie solche Neigungen verspürt.

Bei seinem Prozess vor Gericht gab er an, sich wie ferngesteuert zu fühlen, dass diese Bedürfnisse ganz plötzlich aufgetaucht seien und sich einfach nicht mehr ausschalten ließen, obwohl er doch auf keinen Fall ins Gefängnis gehen wolle. Am Abend vor seinem Haftantritt kam er mit starken Kopfschmerzen in die neurologische Notaufnahme. Die Ärzte fanden einen großen Tumor. Als sie ihn entfernten, waren auch sein Hang zu Kindern fort. Aber leider nur für einige Monate: Erst bekam er wieder Kopfweh, dann fing er wieder an, heimlich Heftchen zu sammeln. Und kurz darauf die Diagnose: Der Tumor ist zurück.

Auch Schiffer wurde damals aufmerksam: Abgesehen von seiner Arbeit im Maßregelvollzug betreibt er vor allem Hirnforschung zu Pädophilie. Der Krebs wucherte im so genannten orbitofrontalen Cortex, dort liegen unter anderem auch Teile eines Systems, das man als moralischen Kompass bezeichnen könnte. Erzählt man Menschen von misshandelten Kindern, dann feuern die Nervenzellen dieses Netzwerks so stark, dass es auf Gehirnbildern, die den Blutfluss messen, dunkelrot leuchtet. Und die Menschen äußern postwendend moralische Abscheu und Empörung.

Der moralische Kompass wird auch bei anderen Gewalttaten ganz unruhig, etwa wenn Erwachsene missbraucht werden. Aber die Reaktion darauf, wenn Kindern leiden, ist noch einmal deutlich stärker. Normalerweise: Wie Boris Schiffer 2017 zusammen mit Kollegen aus ganz Deutschland herausfand, sind diese Bewertungsregeln bei Menschen mit pädophilen Neigungen verschoben. Das Moral-Netzwerk der 21 pädophilen Probanden reagierte umgekehrt zu dem der 19 gesunden: Auch bei Kindern, aber besonders stark dann, wenn Erwachsene Opfer sexueller Gewalt waren.

Und noch etwas fiel auf: Während man bei den Kontrollgruppe aus der Stärke ihrer inneren Reaktion vorhersagen konnte wie verwerflich sie ein Verhalten finden würden, war dieser Zusammenhang bei den pädophilen Männern vollkommen entkoppelt. Mal reagierten sie kaum, fanden etwas aber abscheulich. Mal reagierten sie stark und fanden es trotzdem vertretbar.

„Ich kenne diese innere Schiefelage auch aus dem klinischen Alltag“, sagt Schiffer. „Da sind Männer, die haben ein Kind mehrfach schwer geschädigt. Und doch wähnen sie sich in einer Beziehung, erinnern sich an einvernehmlichem Sex. Sie wissen, dass es falsch ist, Menschen zu vergewaltigen. Sie erkennen nur nicht, wenn sie genau das mit Kindern getan haben.“

Ändern kann er ihre Wahrnehmung nicht, Pädophilie gilt als nicht heilbar. Er kann nur mit den Männern trainieren, diese Schiefagen selbst zu bemerken - und auch sonst ihre Neigungen unter Kontrolle zu bringen. Eine Therapieempfehlung, die er immer gibt, das ist: keine Kinderpornografie konsumieren. „Es gibt auch Kollegen, die sind da ganz anderer Meinung. Aber ich denke dabei ans Belohnungssystem im Gehirn. Jeder Orgasmus verstärkt wieder das Verhalten. Dass heute das ganze Netz mit Kinderpornografie geflutet ist, das könnte tatsächlich das ganze Phänomen noch weiter anheizen.“